Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag — Bezugspreis: Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4. — Redaktion: Helene Hanna Cohn, München.



Nummer 30 — **München / 4. Jahrgang** — **27. Juli 1917**

Zum 9. Ab תשעה באב

4. Kapitel der Klagelieder איכה

1., Ach, wie gar verdunkelt ist das Gold, das glänzende Gold, in allen Straßen zerstreut die heiligen Steine!

2., Die teuren Kinder Zions, geachtet gleich Gold, wie sind sie irdenen Gefäßen, Werken aus des Töpfers Hand ähnlich geworden.

3., Wölfe selbst reichen ihren Jungen die Brust um sie zu säugen; die Tochter meines Volkes ist grausam geworden, den Straußen in der Wüste vergleichbar.

4., Des Säuglings Zunge klebt an seinem Gaumen vor Durst; die kleinen Kinder fordern Brod, niemand ist da, es ihnen zu reichen.

5., Die sonst Leckerbissen aßen, verschmachten in den Straßen, die auf Purpur erzogen wurden, lagern im Kot.

6., Die Schuld der Tochter meines Volkes ist größer als die Sünde Sodoms, das plötzlich unterging und niemand Hand daran legte.

7., Ihre Gekrönten waren heller als Schnee, klarer noch als Milch, ihr Ansehen röter als Korallen, ihre Gestalt dem Saphir ähnlich.

8., Dunkler als schwarz ist jetzt ihr Antlitz, unkenntlich auf den Straßen; ihre Haut klebt an den Knochen, dürr wie Holz.

9., Glücklicher sind die durch das Schwert Gefallenen als die durch den Hunger Dahingerafften, die dahin schmelzen durchbohrt von der Dürre des Feldes.

10., Zarte Frauen kochen mit eigenen Händen ihre Kinder, daß sie ihnen zur Speise dienen; so ist zerrüttet die Tochter meines Volkes.

11., Gott hat seinen Grimm entladen, seines Zornes Glut ausgegossen und ein Feuer angesteckt in Zion, das verzehrt ihre Grundfesten.

12., Weder die Könige der Erde noch die Bürger der Welt glaubten, daß Feind und Dränger in die Tore Jeruschalajims einziehen.

13., Ob der Sünden ihrer Propheten, der Freveltaten ihrer Priester, die in ihrer Mitte das Blut der Gerechten vergossen.

14., Sie schweiften blind in den Straßen umher, besudelt mit Blut, daß niemand ihre Kleider berühren mochte.

15., „Hinweg Unreine“, rief man ihnen zu, „weichet, rühret nichts an“; so flüchteten und fliehen sie, und die Völker sagen, sie dürfen nicht länger weilen.

16., Der Zorn Gottes hat sie zersprengt, nicht schaut er mehr auf sie, weil sie das Ansehen ihrer Priester nicht geachtet und Greise nicht geschont.

17., Unsere Augen schmachteten noch nach Hilfe, aber vergeblich; wir hofften auf ein Volk, das uns nicht helfen konnte.

18., Sie hemmten unsere Schritte, daß wir in unsren Straßen nicht gehen konnten; unser Ende nahte, unsere Tage sind um, denn das Ende ist da.

19., Schneller als die Adler des Himmels waren unsere Verfolger; auf den Bergen setzten sie uns nach, in der Wüste lauerten sie auf uns.

20., Unser Lebensodem, der Gesalbte des Ewigen, ward in ihren Netzen gefangen; wir glaubten unter seinem Schatten unter Völkern leben zu können.

21., Freue dich nur und jauchze Tochter Edoms, die du wohnst im Lande Uz, auch an dich wird der Kelch kommen, du berauschest dich, wirst dich entblößen.

22., Zu Ende ist deine Schuld, Tochter Zions, er wird dich nicht mehr vertreiben! Doch deiner Schuld gedenkt er, Tochter Edoms, deine Sünden deckt er auf!

Eine konservative Äußerung über Palästina.

Unter dem Titel „Eine jüdische Republik in Palästina?“ veröffentlichte die in Berlin erscheinende konservative Zeitung „Der Reichsbote“ in ihrer Nummer vom 2. Mai 1917 einen Aufsatz aus der Feder Gustav von Dobler's, der sich für die Realisierung dieses Gedankens mit Hilfe der Zentralmächte einsetzt. Ausgehend von dem großen Interesse, das in letzter Zeit in der englischen Öffentlichkeit dem zionistischen Gedanken entgegengebracht wird, sucht der Artikel nachzuweisen, daß England damit in erster Reihe imperialistische Pläne verfolgt, indem es einen jüdischen Staat in Palästina als Bindeglied zwischen Ägypten und Indien herstellen will. Diesen Plänen müssen die Zentralmächte zuvorkommen, indem sie sich selbst des zionistischen Gedankens annehmen. Das Blatt schreibt:

„Eine starke Türkei ist dank der weisen Voraussicht unseres Kaisers seit Jahren Gegenstand vieler mühevoller politischer Arbeit gewesen. Wir

werden im kommenden Frieden mehr denn je unserem türkischen Bundesgenossen zur Seite stehen müssen, um ihm zur inneren Erstarkung zu verhelfen. Ein gewiß nicht zu verachtendes Mittel würde hierzu die Schaffung eines in strengster Abhängigkeit von der türkischen Oberhoheit befindlichen jüdischen Staatswesens sein, dem dennoch Gelegenheit gegeben sein muß, sich in seiner Volkseigentümlichkeit zu entwickeln. Der Jude ist ein geborener Kolonist. Wie kein anderer Mensch auf Erden versteht er es, alle gebotenen Vorteile auszunützen. Sein betrieblicher Sinn wird die Bodenschätze Palästinas erschließen, wird Wälder anlegen, Brunnen finden, wird dem Ackerland die schönsten Früchte entlocken — wenn er auch nicht selber Landwirt ist, Arbeitskräfte findet er unter den Fellahs dort genug. — Der Handelsverkehr der ganzen Türkei wird mit dem geschlossenen jüdischen Element in seinem Reichskörper erstarken und es wird eines Tages dann so weit sein, daß die Türkei ihren Reichtum erkennt und erfaßt und daß sie in der Lage sein wird, sich gegen äußere Feinde zu wappnen, wie die Bundesgenossen in Mitteleuropa.

Wie ein Präriebrand durch Gegenfeuer gelöscht wird, so können wir Englands neuestem imperialistischen Vorhaben begegnen, indem wir ihm vorwegnehmen, was es zu tun beabsichtigt. Die Gründung eines jüdischen Staatswesens unter türkischer Oberhoheit würde für uns Notwehr sein, wie der U-Bootkrieg die einzig mögliche Antwort auf die englische Blokade ist. Feuer gegen Feuer."

Die Lage der Evakuierten.

Das „Jüdische Fürsorgekomitee für die Evakuierten" hat eine Reise nach Galiläa unternommen, um die Lage der Flüchtlinge daselbst zu untersuchen.

Nunmehr liegen die ersten vorläufigen Berichte über die Ergebnisse dieser Inspektionsreise vor.

Die Kommission hat, wie ein vom 18. Mai datierter an die „Jüdische Rundschau" gerichteter Bericht meldet, ganz Galiläa sowie Haifa und Sichron-Jakob besucht. In Jemma wurde eine Versammlung einberufen, an welcher Vertreter aller galiläischer Kolonien, alle Komitees der Flüchtlinge, Vertreter der Stadt Tiberias und aller Farmen, insgesamt 60 Vertreter der jüdischen Bevölkerung teilnahmen. Auf Vorschlag des Fürsorgekomitees wurde für Galiläa ein Zentralkomitee gewählt, das dort alle Arbeiten organisieren und leiten soll. Der Bericht konstatiert, daß überall Hingabe und Wille zur Arbeit im Interesse der Evakuierten vorhanden ist und daß sich insbesondere die Jugend in den Dienst der Sache gestellt hat.

Das von dem Fürsorgekomitee für die Evakuierten ausgearbeitete Budget verlangt 50 000 Frcs. monatlich in Goldwährung für Unterstützungen, Notstandsarbeiten und Erziehung der Flüchtlingskinder, wobei als Grundlage der Subvention ein Minimum von 20 Cts. pro Kopf genommen wird. Der Bericht konstatiert selbst, daß dieser Durchschnittsbetrag unzureichend ist und daß mindestens der doppelte Betrag notwendig ist, um die Flüchtlinge einigermaßen ausreichend zu ernähren.

Soweit Berichte über die Lage der Evakuierten in den einzelnen Orten vorliegen, wird konstatiert, daß im besonderen der Zustand der Evakuierten in Kinereth außerordentlich schlecht befunden wurde. Auf dem Kerak fand das Fürsorgekomitee mehr als 1000 Flüchtlinge unter den schlechtesten klimatischen Bedingungen. Das Fieber hatte sich eingenistet und schnell verbreitet. Die Zahl der Fieberkranken und derjenigen, die an anderen Krankheiten darniederlagen, war sehr groß. Trotz der geringen zur Verfügung stehenden Mittel und der durch den Transport entstehenden Kosten mußte man sich deshalb entschließen, einen Teil der Flüchtlinge von Kinereth an andere Orte zu bringen. Die Arbeitsfähigen wurden nach Rosch-Pinah und anderen Arbeitsplätzen gebracht, ein Teil bei den Wegearbeiten der Regierung beschäftigt, die Arbeitsunfähigen wurden nach Safed transportiert. Der sanitäre Zustand war infolge des Mangels an Heilpersonal und Heilmitteln sehr schlecht, denn der einzige Arzt, der für die ärztliche Fürsorge zur Verfügung stand und der im Auftrage des Fürsorgekomitees nach Galiläa gereist war, konnte die Arbeit nicht bewältigen. Man erwartete daher mit großer Ungeduld das Eintreffen der ärztlichen Mission aus Jerusalem.

In Tiberias haben sich die Emigranten eine gemeinsame Küche und Kontrolle eingerichtet.

Von den 4500 Flüchtlingen, die unbedingt unterstützungsbedürftig sind, wird etwa der fünfte Teil bei den Notstandsarbeiten beschäftigt werden können.

Diese Notstandsarbeiten für die Flüchtlinge sind in Galiläa Arbeiten für Fachleute und landwirtschaftliche Arbeiten, sowie Regierungsarbeiten. In den Kolonien gibt es verschiedene Arbeiten für Bauarbeiter, wie beispielsweise in Jomma, Mesha und zum Teil auch in Kinereth. Es gibt auch Saisonarbeiten beim Ausreißen der Hülsenfrüchte und der Getreidearten, die nicht gut aufgegangen sind (in Sedjera und in Mesha). Bei diesen Arbeiten könnten 200 Personen Beschäftigung finden. Außerdem gibt es landwirtschaftliche Arbeiten in Migdal und in Rama (Sarona), sowie Straßenreparaturen in Rosch-Pinah. Der Waad der Kolonie Rosch-Pinah hat sich verpflichtet, 60 Prozent der Kosten der Arbeiten in dieser Kolone zu übernehmen, der Rest wird vom Fürsorgekomitee der Kolonie geliehen.

Um die Arbeit in Galiläa zu organisieren, wurde beschlossen, ein ständiges Bureau für die Evakuierten in Galiläa zu eröffnen.

Wenn die Notstandsarbeiten in dem geplanten Maße durchgeführt werden und Gelder hiefür ausreichend zur Verfügung gestellt werden, so würde es sich ermöglichen lassen, mit dem bezeichneten

Durchschnitt von 40 Cts. pro Tag und Kopf die dringendste Fürsorgearbeit zu bestreiten.

Um die augenblicklich notwendigen Gelder aufzubringen, mußte sich das Fürsorgekomitee an die Kolonien, Institutionen und Einzelpersonen wegen der vorläufigen Deckung seines Budgets durch innere Anleihen und Spenden wenden. Im Hinblick auf die aus dem Ausland verlangten und erwarteten Hilfsgelder konnten auf diese Weise zunächst die notwendigen Summen aufgebracht werden.

Die Bemühungen des Fürsorgekomitees fanden auch dadurch eine Unterstützung, daß sich die Kolonisten in Galiläa bereit erklärten, die Erntearbeiten an die Flüchtlinge zu vergeben. Soweit die Flüchtlinge mit diesen Arbeiten nicht vertraut sind, wurde beschlossen, Arbeiter, die die Arbeit kennen und sich dafür eignen, an die Spitze von Arbeitergruppen zu stellen und diesen Arbeiterführern die Arbeiten bei den Kolonisten auf Akkord zu übergeben.

Ein besonderes Augenmerk hat das Fürsorgekomitee bei seiner Reise durch Galiläa der Erziehung der Flüchtlingskinder gewidmet. Man bemühte sich um die Unterbringung der Kinder in den bestehenden Kolonieschulen, die bestehenden Schulräume wurden vergrößert und Lehrer angestellt. An den Orten, wo keine geeigneten Räume zur Verfügung stehen, werden Zelte errichtet werden müssen.

Der letzte Bericht ist vom 20. Juni dadiert. Er behandelt die Lage im ganzen Lande.

In Jaffa halten sich diesem Bericht zufolge über 50 Juden auf. Die Zahl der Araber, die sich zur Zeit in Jaffa aufhalten, beträgt ungefähr 3000. Eine beträchtliche Zahl von ihnen hatte, wie bekannt, die Stadt nicht verlassen, andere hatten sich in die benachbarten Orangerien verzogen und waren von hier aus nach und nach in die Stadt zurückgekehrt. Genaue Zahlenbestimmungen sind aber sehr schwer.

Nach Lage der Dinge stehen neue Evakuierungen nicht bevor. Das Gerücht über die Räumung von Haifa ist völlig unbegründet.

In den letzten Wochen sind keine größeren Abwanderungen aus Jerusalem und den Kolonien vorgekommen. Da in den Kolonien nur Landwirtschaft treibende Bevölkerung zurückbleiben durfte, mußten, wie bereits früher gemeldet worden ist, einige hundert unbemittelte Einwohner, welche sich Aufenthaltsscheine nicht beschaffen konnten, die Kolonien wieder verlassen.

Den Ausweis der bisher eingegangenen Spenden für das Hilfswerk in Palästina veröffentlichen wir auf der 3. Umschlagseite. Weitere Spenden nimmt das Bankhaus J. L. Feuchtwanger München (Postscheckkonto 552) entgegen.

Die Juden in Ober-Ost und die Juden in Polen.

Warschau, im Juli 1917.

Nach der Mitteilung über die nationale Gleichstellung der Juden in Ober-Ost ist es angebracht, die Lage der Juden in Ober-Ost mit der Lage derer in Warschau im politisch-rechtlichen Sinn zu vergleichen. Gleich zu Beginn des Krieges, sofort nach dem Einmarsch der deutschen und österreichischen Armeen in Polen, erließen die Armeeoberkommandos beider Heere eine Proklamation an die jüdische Bevölkerung, worin es unter anderem heißt: „Unsere Fahnen bringen euch Recht und Freiheit: bürgerliche Gleichberechtigung, Glaubensfreiheit, die Möglichkeit ungestört auf allen Gebieten des ökonomischen und kulturellen Lebens nach eurer Art zu schaffen".

Dieses Prinzip der bürgerlichen und nationalen Gleichstellung ist in Ober-Ost wenigstens offiziell durchgeführt worden. Anders verhalten sich die Dinge im Gouvernement Warschau. Die Verwaltung in Warschau steht wohl auf dem gleichen Standpunkt wie die in Ober-Ost. Die Juden haben sich davon durch manche Tatsachen überzeugt. Die Wahlen zu den Stadträten haben auf Grund des Proporz stattgefunden, um auch den Juden die Möglichkeit zu geben, eine entsprechende Zahl Ratsmänner zu wählen, ohne majorisiert zu werden. Auf dem Gebiet des Schulwesens ist die Antwort des Kaiserlich-Deutschen Polizei-Präsidiums an die jüdische Gemeinde vom 14. Dezember 1915 bezeichnend, in der sich das Polizei-Präsidium auf den Standpunkt der jüdischen Bevölkerung stellt und schreibt: „Die Schulverwaltung wird dafür sorgen, daß die städtische Verwaltung eine größere Anzahl jüdischer Schulen mit der Unterrichtssprache im Jargon eröffnet". Die gleiche Ansicht hat die offiziöse „Deutsche Warschauer Zeitung" in einem Artikel vom 3. Dezember 1915 betr. „Die Sprachenfrage in den Volksschulen Polens" zum Ausdruck gebracht, wo sie, vom pädagogischen Standpunkt aus, die Anwendung der jüdischen Sprache in den jüdischen Schulen befürwortet...

Leider ist die Verwirklichung dieser Grundsätze nicht konsequent durchgeführt worden. Die Polen haben klar und deutlich der deutschen Verwaltung zu erkennen gegeben, daß sie die Juden als Nationalität nicht ansehen wollen, und durch ihre Taten haben sie bewiesen, daß sie auch die bürgerliche Gleichberechtigung nicht verwirklichen wollen. Anders gesagt, die Polen wollten den Anschein schaffen, daß die „Aktivität" der Polen erst dann ersprießlich sein wird, wenn die deutsche

Verwaltung sich in die „inneren Angelegenheiten" des Landes nicht einmischt, d. h. wenn sie die Juden den Polen preisgibt.

Von den Deutschen nicht geschützt, und der Willkür der polnischen Reaktion ausgeliefert, haben die polnischen Juden in Wirklichkeit nicht nur keine nationalen sondern auch keine bürgerlichen Rechte genossen.

Die Einzelheiten sind allzu bekannt, um ihre Wiederholung nötig zu machen. Es blieb den Juden nur übrig, sich mit dem alten jüdischen Sprichwort zu trösten: „Auch dies zum Guten". Denn trotz des ganzen Unheils, das die Juden durch die bisherigen Zustände zu erdulden hatten, kann hierin auch eine gewisse günstige Erscheinung nicht übersehen werden. Sowohl die Juden, wie die deutsche Verwaltung haben sich jetzt nicht vorzuwerfen, daß durch die Begünstigung der Juden die Aktivität der Polen gefährdet worden sei. Im entgegengesetzten Fall würden die Polen die Schuld der Nichteinhaltung ihrer Versprechungen den Juden in die Schuhe schieben....

Wie auch dem sei, was geschehen ist, ist nicht mehr zu ändern. In der nächsten Zukunft steht nichts mehr im Wege, um den Inhalt der Proklamation auch im Generalgouvernement Warschau in die Tat umzusetzen. Vor allem ist es notwendig, durch eine amtliche Kundgebung bekannt zu geben, daß die Ausnahmegesetze der ehemaligen russischen Regierung nicht mehr Anwendung finden dürfen, denn die polnischen kommunalen Obrigkeiten bedienen sich derselben in Bezug auf die Juden auf Schritt und Tritt. Man läßt die Juden für Heilung ihrer Kranken in allgemeinen Spitälern abermals zahlen, obwohl sie gleich den anderen Bürgern Spitalsteuer zahlen. Man duldet, daß sich der Warschauer Magistrat auf russische Polizeiverordnungen beruft, um die Juden in Stadtgärten nicht hereinzulassen, obwohl dieselbe Verordnung auch polnische nationale Tracht verbietet, was natürlich die Polen nicht berücksichtigen. Man duldet, daß in manchen Orten Juden aus den Dörfern vertrieben werden. Es sind dies übrigens lediglich Beispiele — alles aufzuzeichnen würde uns zu weit führen. Vor allem aber harrt das Schulwesen einer Lösung, umsomehr da dasselbe in kurzem den Polen übergeben werden soll. Schließlich muß dafür gesorgt werden, daß im Staatsrat auch die anderen Nationalitäten vertreten sind, darunter auch die Juden.

Überdies muß die Aufsichtsbehörde, die jetzt die Rolle der Staatsbehörde ausübt und die Tätigkeit der kommunalen Obrigkeiten überwacht, dafür sorgen, daß auch die Juden in ihren bürgerlichen und nationalen Rechten nicht zurückgesetzt werden. Mit der Ansicht des Staatsrates vorbehaltlos zu rechnen, würde bedeuten, das Schicksal der Juden einer Körperschaft auszuliefern, in welcher die Juden nicht repräsentiert sind und welche durch Wort und Taten genügend bewiesen hat, daß sie die Rechte der Juden vollkommen geringschätzt....

Es ist dabei zu betonen, daß es sich im oben Gesagten nur um zeitweilige Regelung der Judenfrage handelt, nämlich für die Übergangszeit im Kriege. Die endgültige Lösung der Judenfrage in Polen kann erst gleichzeitig mit der Lösung der Polenfrage erfolgen... Beobachter.

Die Flüchtlingsfürsorge im österreichischen Abgeordnetenhause.

Am 12. Juli wurde über die Fürsorge für die Flüchtlinge verhandelt. Der Abg. Dr. Krek hatte beantragt, daß man den durch den Krieg Geschädigten nicht nur Armenunterstützung, sondern auch Rechtsansprüche gewähren solle. Nach ihm ergriff der Minister des Innern Graf Toggenburg das Wort und gab zu, daß sich die „bedauerlichsten Vorkommnisse" ergeben hätten besonders durch Transporte in offenen Viehwagen und „katastrophale" Kindersterblichkeit. Die Zahl der Flüchtlinge in den Lagern betrage 110 000, in den Gemeinden etwa 330 000.

Die Verhandlung wurde von einigen Abgeordneten, besonders Dr. Freißler und Teufel für unerhörte Beschimpfungen der jüdischen Flüchtlinge ausgebeutet. Dem trat der rumänische Sozialdemokrat Grigarovici entgegen. Er sagte „er müsse die Flüchtlinge jüdischer Nationalität in Schutz nehmen, unter denen sich namentlich viele jüdische Handwerker und Arbeiter befänden. Diese Leute haben sich nicht nur nicht geweigert, zu arbeiten, es wurden ihnen vielmehr vom Handelsministerium bis zum Wiener Magistrat alle möglichen Schwierigkeiten bereitet, wenn sie einer Arbeit oder einem Erwerb nachgehen wollten. Sie bekamen keinen Gewerbeschein, kein Arbeitsbuch unter Hinweis darauf, daß sie keine Dokumente hätten, obzwar sich jeder der Flüchtlinge auf einen militärischen Meldenachweis, viele aber auch auf Bescheinigungen von Handelskammern berufen konnten. Dagegen sei es niemals vorgekommen, daß ein christlicher Arbeiter ohne Dokumente nicht aufgenommen worden wäre."

In Ungarn sei ihnen nur die Hälfte der normalen Brotration gegeben worden.

Der Abgeordnete Reizes wies auf die schrecklichen Erfahrungen hin, die er bei seinem Besuch in Flüchtlingslagern gemacht und deren Veröffentlichung ihm die Zensur unterdrückt hat. Auch der italienische Sozialdemokrat Pittoni wandte sich gegen das Böse, das aus Mutwillen und Unverständnis den Flüchtlingen zugefügt worden ist.

Das Flüchtlingsgesetz wurde in 2. Lesung angenommen und erhielt in 3. Lesung Gesetzeskraft.

Jüdischkeit und Frömmigkeit.

Wir hören in orthodoxen Kreisen vielfach die Behauptung, die jüdischen Nationalisten seien nicht fromm genug, befolgen nicht gebührend die Gesetze der jüdischen Religion, wären demnach keine vollwertigen Juden. Im Folgenden wollen wir die Beziehung zwischen Nationalismus und Religion oder Jüdischkeit und Frömmigkeit einer kurzen Betrachtung unterziehen.

Gewiß ist unter der allgemeinen Bezeichnung „Jude" noch nicht „frommer Jude" zu verstehen,

und wenn wir jemanden einen nationalen Juden nennen, meinen wir dabei nicht, daß er auch ein religiöser Jude sei und alle Gebote der Thora befolge. Andererseits sehen wir, daß ein Unterschied zwischen Jüdischkeit und Frömmigkeit besteht, daß das Volk selbst zwischen den höheren und niederen Stufen der Religiosität unterscheidet.

Frömmigkeit ist das Bestreben, im alltäglichen Leben das Maximum der religiösen Idee zu erreichen, dagegen Jüdischkeit, einfache Jüdischkeit wie das Volk sie versteht, ist der redliche Wille, sich als Jude bezeichnen zu dürfen. Es ist nicht so leicht, die genauen Grenzen zwischen Jüdischkeit und Frömmigkeit zu ziehen; der gewöhnliche Jude lebt mehr in der realen Welt, der fromme Jude mehr in der Welt der Ideen und religiösen Gedanken. Es ist daher begreiflich, daß das reale Leben beständig wie ein fließender Strom ganze Trümmer der jüdischen Tradition wegschwemmt, um sie der Ideenwelt zuzuführen. Dreimal täglich die vorgeschriebenen Gebete zu verrichten, war früher eine der Grundsäulen der Jüdischkeit, in der jüngsten Zeit ist es in das Gebiet der Frömmigkeit gewandert; das gleiche gilt vom Talmudstudium, „Schulchan-Aruch"-Lesen und dgl. Die modernen Lebensbedingungen drängen uns ihren unerbittlichen Willen auf und stellen an uns neue Forderungen des Tages. Es würde jetzt schwer fallen, das Minimum des religiösen Lebens, welches ein Jude besitzen muß, festzulegen, um ein Jude nach dem Begriff unserer Vorfahren zu sein. Nach dem gegenwärtigen Begriff des Judentums ist der Jude beständig Jude, mag er ein großes oder geringes Maß von Religiosität aufweisen.

Der Wahlspruch unserer Weisen: „Jifthach in seinem Zeitalter ist wie Samuel in seinem" bildet ein Programm für die Bewertung der Juden zu allen Zeiten. Zwischen Samuel, dem adligen geistigen Führer des Judentums und dem wilden, vom Heidentum stark beeinflußten Jifthach ist eine unübersehbare Entfernung, sie besteht aber nur in ihren Persönlichkeiten, nicht in ihren jüdischen Aufgaben, in ihrer Beziehung zum Volk und ihrer Arbeit für das Volk. Als Individuen sind sie von einander verschieden, als Nationaltypen, als Volkshelden sind sie gleichartig und gleichwertig.

Damit ist die Beziehung zwischen Nationalismus und Religion unzweideutig festgestellt. Vor hundert Jahren wurde von seinen eigenen Brüdern und den Fremden derjenige ein Jude genannt, der lange Schaufäden, Bart und Schläfenlocken trug. Wiederum vor Tausenden von Jahren wurde der Jude genannt, der in Kanaan lebte, Tempel und Priester hatte, Opfer auf dem Altar brachte usw. Heutzutage heißt Jude derjenige, den man nach seinen Gesichtszügen, äußeren Geberden u. dgl. als solchen erkennt, gleichviel ob er Stirnbänder anlegt, den Sabbath hält oder Bart und Locken trägt, und dennoch ist dieser Jude der gleiche Jude wie vor 2000 oder 200 Jahren. Nicht nur die jüdischen Helden, sondern auch die gewöhnlichen Juden haben miteinander das Judentum zu verschiedenen Zeiten gemein. Die Juden aller Zeiten sind Söhne eines besondern Volkes, sondergeartete Menschen.

Das Leben gestaltet den Menschen, gibt ihm Namen und Zugehörigkeit, das Leben bewertet den Juden nach seiner Beziehung zu der Umgebung, unbesorgt um die Individualität und die Sonderwünsche eines Jeden. Würde man den Namen Jude nach bestandener Prüfung in Gesetzes-Kenntnissen, nach Untersuchung der Schaufäden und Stirnbinden bekommen, dann gäbe es keine Judenfrage mehr. In Wirklichkeit steht die Sache ganz anders: den Namen Jude bekommen zu ihrem größten Leidwesen auch diejenigen, die den glänzenden Beweis erbringen können, daß sie von Jüdischkeit nichts wissen.

Ein nationaler Jude ist, wer begreift und davon überzeugt ist, daß der Name Jude zwischen den Nationen jetzt genau so wie zu den Urzeiten des Judentums besteht. Der nationale Jude betrachtet die Thora und den „Schulchan Aruch" nicht als ein Statut mit Paragraphen, die man befolgen muß, um in eine gewisse Partei oder Gesellschaft aufgenommen zu werden. Die ganze religiöse Literatur ist bei ihm die Volksschöpfung, der Ausdruck der jüdischen Seele, ihre jeweilige Anschauung und Auffassung der Welt, aber die gleiche jüdische Seele lebte bereits vor der Gesetzgebung. Die Thora steht nicht über dem Volk wie eine grausame Gebieterin, sondern befindet sich im Volke, in seinem Herzen und Gemüt, wie ein großgezogener emporstrebender Gedanke.

Beim wahrhaft nationalen Juden kann von einer Geringschätzung der Thora, des Ausdrucks der Volksseele, nicht die Rede sein, wie er sein Volk selbst nicht geringschätzen kann. Der nationale Jude wird auch die Frömmigkeit niemals antasten, noch weniger bekämpfen, soweit sie ein reines Streben nach Vollkommenheit darstellt. Er kann aber die Monopolisierung der Jüdischkeit durch die Frömmigkeit nicht gelten lassen.

(„Moment".)

Welt-Echo

Der amerikanisch-jüdische Kongreß ist auf den 18. November 1917 verschoben worden.

Kongreß in Amerika und jüdische Arbeiter. Das „Komitee der nationalen Arbeiter" in Amerika, das die organisierten Gruppen der internationalen Sozialisten im Osten umfaßt, hat beschlossen, sich von der Kongreß-Bewegung zurückzuziehen; infolgedessen sind die Vertreter des Komitees aus dem Exekutiv-Komitee des Kongresses ausgetreten. — In der amerikanischen Presse wird dieser Rücktritt des „Komitees der nationalen Arbeiter" verschiedentlich kommentiert. Als Grund des Rücktrittes wird vom Komitee die russische Revolution genannt, die mit einem Schlage die ganze Judenfrage gelöst und das Komitee, das den Kongreß ausschließlich als „Jüdische-Rechte-Kongreß" betrachtet, weiterer Schritte enthoben hat. Die Presse vermutet, das Komitee befürchte, daß die Wahlen zum Kongreß klar ergeben würden, daß das Komitee in Wirklichkeit nicht, wie es behauptet, 500 000 jüdische Arbeiter vertritt. Als dritter

Grund wird angeführt, daß die Führer des Komitees ihr Interesse mehr Parteifragen als allgemein-jüdischen zuwenden. Einige Zweigvereine haben beschlossen, sich doch beim Kongreß vertreten zu lassen, und es herrscht die Ansicht vor, daß die jüdischen Arbeitermassen in ihrer Eigenschaft als Juden ihre Delegierten, trotz dieses Schrittes der Leitung ihrer Parteigeschäfte, zum jüdischen Kongresse entsenden werden.

Die Judenfrage in Österreich. In einer Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses vom 16. Juni behandelte der national-jüdische Abgeordnete Dr. Straucher die jüdische Frage in Österreich in einer längeren Rede, der wir folgendes entnehmen: Dr. Straucher wendet sich gegen die Behandlung der Juden in Österreich und bemerkt, daß alle Völker große Hoffnungen in die Neuordnung der Verhältnisse setzen, während die Juden bei den unverkennbar stärker gewordenen antisemitischen Richtungen von tiefster Besorgnis über ihr Schicksal in Österreich erfüllt sein müssen. Die judenfeindliche Richtung setzt unverhüllt immer stärker ein, bedauerlicher- und bezeichnenderweise in Kreisen, bei denen man berechtigt war, Unvoreingenommenheit zu erwarten. Überall beschäftigt man sich mit der Lösung der Judenfrage, nur in Österreich nicht. Redner präzisiert die Forderungen der Juden nach dem gleichen Rechte wie die andern Staatsbürger in folgenden Punkten: Da auch in der Judenschaft die völkische Richtung im letzten Viertel des Jahrhunderts zur Geltung gekommen ist, müsse die nationale Gleichberechtigung der Juden als Volk und deshalb in national-kulturelle Autonomie verlangt werden, sowie national-jüdische Kurien in allen Vertretungskörpern, dort wo die Juden in Massen wohnen und wo dies nicht möglich ist, jüdische Wahlbezirke, eventuell das Verhältniswahlsystem, ferner die uneingeschränkte politische Gleichberechtigung, die restlose Durchführung der verfassungsmäßig gewährleisteten Rechtsgleichheit auf allen Gebieten; des weiteren die wirtschaftliche und soziale Fürsorge für das jüdische Massenproletariat.

Feuilleton

Das Nürnberger Martyrologium *)

München.

Namen der Märtyrer, die Freitag den 12. Marcheschwan 5046 (12. Oktober 1285) in München umkamen:

R. Sabbatai und seine Frau Rebekka; R. Joseph, Sohn R. Sabbatais; R. Salomos; der gelehrte R. Schemarja, Sohn des Rabbiners R. Israel; seine Frau Ruth, ihre Söhne R. Israel und Chananel, sowie ihre Töchter Frau Minna und Guta; R. Joseph, Sohn R. Serubabels, seine Frau Mirjam und ihre drei Kinder R. Mose, Sohn R. Serubabels, sein Sohn R. Meir, sein Schwiegersohn R. Jomtob Halevi und dessen Frau Golda; Frau Naama; R. Mardochai Hakohen, seine Frau Seltela und ihre beiden Kinder; R. Ephraim, Sohn R. Baruchs, seine Frau Sara und ihre beiden Kinder; R. Simcha, Sohn R. Ahrons, seine Frau Jona und ihre beiden Kinder; R. Chajim, Sohn R. Sar-schaloms und seine Frau Esther; der fromme R. David, Sohn R. Kalonymos; R. Menachem, Sohn R. Jakobs, seine Frau Stela und ihre zwei Kinder; R. Pinchas und seine Frau Perla; R. Joseph, der Franzose, seine Frau und sein Sohn; R. Serubabel, Sohn R. Nachmans; die fromme Frau Kosa und ihre beiden Söhne Elia und Elieser; Frau Garsena, Ehefrau R. Jakobs; die alte Frau Hanna; Frau Bruna und ihre beiden Kinder; der junge R. Jakob und Isak; die Witwe Lea und ihre Tochter; Frau Nidna und ihre Kinder Joseph und eine Tochter; Frau Fromut, Tochter R. Sabbatais und ihre vier Kinder. —

Angeklagt, ein Christenkind gekauft und ermordet zu haben, werden die Juden in München verfolgt. Sie flüchten sich in die Synagoge und werden hier dem Flammentode übergeben. Grätz beziffert die Zahl der Umgekommenen auf 180, die Annal. August min. sprechen von mehr als 100 Opfern, während Zunz, Syn. Poesie 33, nur 90 hat. Gegen diese Angaben bleibt unsere Liste mit 68 Märtyrern zurück.

Das שרופי deutet auf den Tod in den Flammen des Gotteshauses und wird durch die älteren lateinischen Quellen bestätigt.

Das Datum ist hier genau, während die vorgenannten kleineren Augsburger Annalen a. a. O. die Verfolgung in die Herbstzeit setzen: Judei quoque in Monako tempore autumpnali pro occisione cuisdam pueri promiscui sexus 132 comburuntur. — Ein Zeitgenosse Chajim b. Machir, welcher wahrscheinlich in Regensburg lebte, beklagte die Gefallenen in einer mit den Worten אנא ה׳ אלהי השמים beginnenden Elegie.

Nürnberg.

Das Memorbuch enthält die Namen von 628 Opfern, die in Nürnberg am 22. Ab 5058 (1. Aug. 1298) erschlagen und verbrannt wurden.

Die Namen und knappen Andeutungen der Namensliste finden außer in den mittelalterlichen Geschichsquellen umfangreiche Ergänzung in den unter „Röttingen" zitierten hebräischen Elegien. In wehmutsvollen Tönen dringt aus der Elegie אבכה לקשה יום die Klage über den Untergang der blühenden Gemeinde, die an tausend Opfer bringen und ihren weltberühmten Führer, den einflußreichen Gelehrten R. Mardochai b. Hillel dahingeben mußte. — Mose b. Elesar hakohen schildert in seinem Klagegesange, daß Freitag, 22. Ab 5058, die starke tonangebende Nürnberger Gemeinde überfallen und zerstört sei, daß die Zierden des Judentums und der Wissenschaft, glaubensstarke Männer und opferfreudige Frauen, welche ihr und ihrer Kinder Leben der heiligen Sache weihten, gemordet wurden. Der Dichter nennt dieses Martyrium den grausamen Schlußakt des an Verfolgungen überreichen 5. Jahrtausends.

Die beiden anderen Elegien bieten eine mehr allgemeine Schilderung des Schreckenszeit. Daß die in vorliegender Liste genannten Märtyrer meist alten Nürnberger Familien angehörten ergibt eine Vergleichung mit dem zur Einweihung der Synagoge in Nürnberg, Donnerstag, 18. Kislew 5057 (15. November 1296), von Isak b. Samuel aus Meiningen der Gemeinde überreichten Nekrologium, einer Toten- und Spendenliste, die in ihrem I. Teile von ungefähr 1280 bis 1298 und von da ab bis 1346, in ihrem II. Teile von 1373 bis 1392 reicht.

Eine zweite Judenverfolgung fand in Nürnberg am 23. Kislew 5110 (5. Dezember 1349) statt. Hierbei wurden 570 Opfer gezählt. Das Salfeldsche Werk sagt darüber:

Das Memorbuch, welches an anderer Stelle über 140 Gemeinden aufzählt, über welche zur Zeit des schwarzen Todes das Unglück hereinbrach, hat

---

*) Aus „Das Martyrologium des Nürnberger Memorbuches" von Dr. Siegmund Salfeld.

nur die in Nürnberg gefallenen Opfer verzeichnet und zwar in drei fast gleichlautenden Listen, deren eine jedoch nur fragmentarisch erhalten und fast vergilbt ist. Die zweite Liste ist vollständig und dem Memorbuch später einverleibt worden (fol. 106a und 106b). Eine Kopie derselben befindet sich handschriftlich in Cambridge und ist 1881 unter dem Titel „The Memorbook of Nürnberg" von W. H. Lowe (zitiert: L.) veröffentlicht worden (s. auch „Das Memorbuch von Nürnberg 1349 n. Chr." in Rahmer, Jüd. Literaturblatt X, Nr. 31, 122 und Nr. 32, 126, 127 nach dem Jewish Chronicle). Das Verzeichnis ist für den gottesdienstlichen Gebrauch eingerichtet worden. Nicht eines dieser Verzeichnisse trägt das Datum. Dieses erfahren wir aus dem Gedenkbuche Ulman Stromers, der u. a. mitteilt (Städtechroniken, Nürnberg I, 25: „Anno Domini 1349 ... di juden burden verpran an Sant Niclos abent anno alz vor geschriben stet'" (5. Dezember). Denselben Tag, jedoch mit irriger Jahresangabe, hat die Chronik aus Kaiser Sigmunds Zeit (Städtechroniken I, 351): „Item anno dom. 1300 und 50 ja an sant Nycklos tag da slug man dy juden zu Nuremberg".

Dieser von langer Hand vorbereitete Überfall gipfelte nicht nur in einer Plünderung der Juden, wie Sigmund Meisterlin (Nürnberg III, 1466) entgegen anderen Chronisten, angeblich „richtig" (vgl. Städtechroniken, Nürnberg I, 25, Nr. 2) meldet, sondern auch in Folter, Mord und Scheiterhaufen, wie dies untrüglich aus unserer Quelle hervorgeht („Gott möge der Seelen der in Nürnberg Erschlagenen und Verbrannten gedenken!")

Die Zahl der Märtyrer, annähernd 570, ist in keiner Geschichtsquelle zu finden, so daß selbst die jüdischen Historiographen Nürnbergs, denen Lowes Arbeit unbekannt blieb, wie Priem-Reicke 229 und Rösel 125 (s. w. u.) noch schreiben, daß über die Menge derer, welche der Volkswut zum Opfer gefallen seien, die Geschichte nichts zu melden wisse.

Rothenburg a. d. T.

Die Zahl der in Rothenburg, Mittwoch, 14. Ab 5058 Erschlagenen und Verbrannten betrug 250 Märtyrer.

Mose b. Eleasar hakohen erzählt, daß die Gemeinde Rothenburg dreimal den Angriff der Feinde erduldet, daß am 14. Tammus die Vernichtung begonnen und ungefähr 54 Personen zuerst verfolgt und getötet wurden, am 12. Ab aber die ganze Gemeinde aufgerieben sei.

Die zweite Elegie nennt Rothenburg העיר האדומה beklagt den Tod der beiden Rothenburger Rabbiner, R. Mardochais halevi und R. Meirs hakohen, und schildert in wehmutsvollen Versen ihre Bedeutung. So hatten die Rothenburger Israeliten dreimal im Laufe eines Monats den Überfall der Feinde zu erdulden. Mittwoch, den 25. Juni fielen 53, bezw. 57, an den anderen Tagen, Freitag, 18. Juli, Sonntag bis Dienstag, 20.—22. Juli, die übrigen Gemeindemitglieder nach verzweifelter Gegenwehr, annähernd 450, unter ihnen die beiden geistlichen Führer der Gemeinde, einem leeren Wahne zum Opfer.

Dieses Martyrium berühren die unter Röttingen verzeichneten Quellen, während die Elegien es ausführlich schildern. Die Angabe bei Bensen (Historische Untersuchungen über die ehemalige Reichsstadt Rothenburg, S. 180), der Judenbrand habe an einem Karfreitag stattgefunden, die Juden hätten sich eines Turmes bemächtigt, dieser sei nach mutiger Verteidigung der Verfolgten von Christen erstürmt, einige Hundert wären erschla-

gen und ihre Häuser verbrannt wurden, welche Breßlau (Z. Gesch. d. Juden in Rothenburg a. d. T., in Zeitschr. f. d. Gesch. d. Juden in Deutschl. III, 302, Nr. 4), in der Voraussetzung, daß das Datum richtig sei, den Judenbränden zur Zeit des schwarzen Todes zuweisen möchte, muß auf die Verfolgung unter Rindfleisch bezogen werden, wie dies die Liste und die Elegien begründen.

Die große Zahl der Opfer fällt nicht auf, wenn man aus der Bedeutung des Rothenburger Rabbinats (Breßlau a. a. O. IV. 15) und aus der Höhe der Steuern (Hegel, Städtechroniken I, 26, Lünig, R.A., XIV, 338, Wiener, Regesten 39, Nr. 103, und Würtemb. Franken a. a. O. 371) Schlüsse auf den Umfang der Gemeinde zieht.

Den Beginn der Verfolgung 14. Tamus, Mittwoch 25. Juni, verzeichnet Mose b. Eleasar hakohen. Freitag, 5. Ab (18. Juli), Sonntag 10., Montag 11. und Dienstag 12. Ab (20.—22. Juli) 1298 sind die letzten Schreckenstage.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

(Unsere Leser sind zur Einsendung von Mitteilungen aus Gemeinden und Vereinen und von Personalnachrichten, die in diesen Spalten gerne Aufnahme finden, höflichst eingeladen.)

RICHARD FRAENKEL

Den Tod in den Bergen fand am 16. Juli bei einer Tour auf den Hochkalter bei Berchtesgaden der hoffnungsvolle, 16 Jahre alte Sohn Richard des Herrn Heinr. Fraenkel. Beim Überschreiten einer Gletscherspalte kam er zu Fall und konnte trotz der größten Anstrengungen seitens seiner Kameraden nicht mehr geborgen werden, da er sich durch den Sturz innere Verletzungen zugezogen hatte. Ohne nochmals das Bewußtsein erlangt zu haben, verschied er nach kurzer Zeit. Die Leiche wurde andern Tags von Bergführern geborgen und zur Beerdigung nach München überführt. Seine Freunde betrauern in ihm aufs Tiefste einen prächtigen, hochbegabten Menschen, der zu den glänzendsten Hoffnungen berechtigte.

Unser Wanderer
Richard Fränkel
wurde uns durch den Tod in den Bergen entrissen.
Er war uns ein lieber Gefährte, wir werden immer seiner gedenken.
Jüdischer Wanderbund „Blau-Weiß" München.

Jüd. Wanderbund „Blau-Weiß". Die Führerschaft des Jüdischen Wanderbundes „Blau-Weiß" auf den Namen ihres lieben Wanderers Richard Fränkel einen Baum. 6 Mk.

Anzeigen-Echo

(In dieser Abteilung finden Voranzeigen der Vereine auch ausserhalb Münchens kostenlose Aufnahme.)

Jüdischer Wanderbund „Blau-Weiß". Am 29. Juli finden infolge Schiwo Ossor E'Tamus und Tischo E'Tamus keine Fahrten statt. — 5. August. 1. Zug. 22. Juli—5. August. Große Fahrt in die Fränkische Schweiz und zum Bundestag. 2. Zug.

Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstr. 4.
Verantwortlich für die Redaktion: Helene Hanna Cohn, München, Von der Tannstr. 22; **für den Anzeigenteil: M. W. Stöhr, München**